

Samstagsblatt

Nr. 34.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1902.

Heimathluft.

Roman von Marie Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Ich komme! Ich helfe Dir! Halt' Dich noch!"

Und während er das rief, schwamm er heran — drei Stöße — vier — sechs — noch einer — und er hob den Jungen bei den Knien empor und half ihm auf das Boot zu klettern. Den kleinen Dudu, dessen Köpfschen schlaff vornüber hing, reichte er gleichfalls hinauf, während der älteste Knabe allein emporklimmte.

Zum dritten Male tauchte Georg unter, um zu suchen. „Einer noch! Der letzte!“ — Er biß die Zähne zusammen, die Gedanken begannen ihm schon durcheinander zu wirbeln, in den Ohren verspürte er ein starkes Brausen, die Arme waren ihm wie voll Blei. „Ein einziger noch! Du mußt ihn finden! Du mußt!“

Einen Augenblick kam er empor, um nach Luft zu ringen, — ihm war es, als höre er Stimmen, Zurufe vom Ufer her, aber das Säusen in seinen Ohren über-täubte jedes andere Geräusch — es war ihm ja auch so gleichgültig, wenn er jetzt hier unterging — hier starb — hier, in der alten Heimath.

Und mit einem Schlage durchzuckte es ihn wie neue Kraft, wie neuer Lebensmuth! Nein, er wollte nicht unter-sinken — nicht sterben — wollte dem Wasser seine Beute nicht lassen . . . er nicht! Er hatte noch viel zu erwarten vom Leben — es war ihm ja das Beste, das Höchste noch schuldig geblieben! Er wußte mit einem Mal, was dies Beste und Schönste für ihn war; das junge, liebe Mädchen-gesicht, das sich mit zärtlichem Lächeln über das Kind ge-neigt hatte . . .

Wenn dies sein letzter, klarer, bewußter Gedanke sein sollte, so war er ihm süß. Aber nein — aber nein! Leben — leben wollen und glücklich sein! Nicht nur immer arbeiten und erwerben und sich mühen . . . glücklich wollte er werden!

Wie er das dachte, fühlte er bei einer neuen Schwimm-

bewegung einen Stoß gegen seinen Körper. Blindlings griff er zu — stieß die Last mit beiden Händen gewaltsam über sich empor, half mit Kopf und Schultern nach, versuchte Wasser zu treten — die Brust keuchte ihm, daß er zu ersticken meinte . . . da war er endlich oben und in unmittelbarer Nähe seines eigenen Rachens, der sacht auf dem Wasser hin- und herschaukelte.

Er warf den bewußtlosen Knaben hinein wie einen todtten Ballen, klammerte sich mit den beiden Händen an den Rand des Rahnes und hing so für einige Augenblicke in völliger Erschöpfung; endlich versuchte er sich emporzuziehen, aber die Glieder versagten ihm den Dienst. Von neuem glaubte er Stimmen zu hören, von neuem kam das Gefühl stumpfer Apathie, völliger Gleichgültigkeit gegen das Leben über ihn, und dann wieder, wie eine Vision, das lächelnde Mädchen-gesicht. „Sterben hier in der Heimath? Nein — leben — leben für sie — mit ihr!“ Da war er im Boot — da hörte er das

Brausen wieder — gewaltig und stark, wie aus einer ungeheuren Mühle — da tönte es wie Glockenläuten — „die Glocken der Heimath“ — nahe — ganz nahe — und dann wurde es mit einem Male ganz dunkel und ganz still um ihn her . . .

Laßende Schwere in Haupt und Gliedern — feuchte Wärme um den ganzen Körper herum — tanzende Funkenwärme hinter den geschlossenen Augenlidern — halblaute Stimmen um ihn her . . . Das waren Georg Ungers erste verworrene Wahrnehmungen, als er wieder zu sich kam.

Er wußte sofort, was mit ihm geschehen war, machte aber fürs erste gar keine Anstrengung, die Augen zu öffnen, seine Umgebung zu prüfen. Eine Anstrengung wäre das jedenfalls für ihn gewesen, so zum Tode erschöpft, wie er sich fühlte . . . warum also sich quälen? Das Bewußtsein, die vier jungen Menschenleben gerettet zu haben, hielt ihn wie eine weiche, wohlige Hülle um-fangen, deckte ihn gleich-sam zu.

„Du kannst schlafen und ruhen,“ sagte es in ihm, „Du hast es dir verdient!“ Mehr konnte er vorderhand nicht denken.



Vater kommt. (S. 3.)

Nach einer Photographie im Verlage von Sophus Williams, Berlin.

„Wie lange es dauert, bis der Arzt kommt!“ rief eine ängstlich klagende Frauenstimme.

„Er kann ja noch gar nicht hier sein!“ beschwichtigte ein tiefes Organ. „Seh Dich hierher — so! Du kannst Dich ja kaum noch auf den Füßen halten. Um die Jungen sei ganz außer Sorge: sie sind alle vier ins Bett gesteckt, Elsbeth brüht heißen Thee für sie auf, und höchstens Dudu wird 'nen leichten Schnupfen davontragen.“

„Du meinst bestimmt, es hat ihnen nichts geschadet?“

„Nicht die Spur! Aber die Wasserfahrten in dem infamen Boot sollen sie sich wohl vergehen lassen! Heute noch kriegen unsere beiden ihren Denkfettel!“

„Ach, Vaterchen! Du wirst sie doch nicht schlagen?“

„Aber feste! Das muß sein — hab' Du nur ein Einsehen dafür! Ein vierzehnjähriger Schlingel, wie unser Kurt, muß erstens wissen, daß der Kahn absolut nichts taugt, muß zweitens schon wissen, daß mit Menschenleben nicht zu spielen ist, und drittens, daß er seinem Vater zu gehorchen hat. Und den kleinen Kerl, den Dudu, mitzunehmen! Um den wär's rettungslos geschehen gewesen ohne den fremden Herrn — denn in solcher Todesangst denkt kaum ein Erwachsener an etwas Anderes, als an sein eigenes Leben, geschweige denn thun es diese Jungen!“

Ein leises Aufschluchzen klang dazwischen.

„Gott, Gott, unser süßer Junge! Ich kann's nicht ausdenken!“

„Ruhig, Mamaschen, Du hast ihn ja wieder!“

„Wenn nur der arme Herr erst wieder zum Bewußtsein käme! Unsere Elsbeth hat laut aufgeschrien, wie sie ihn brachte, sie war ganz außer sich!“

„Kein Wunder — sie hat — da ist sie ja! Wie geht's den Jungen, Elsbeth?“

„Ach, gut. Sie trinken ihren Thee!“ sagte die junge Stimme hastig. „Der Arzt kommt, ich sah ihn durchs Fenster — wollt Ihr ihm nicht entgegengehen, ihn vorbereiten — ihm sagen —“

Georg hörte das Rascheln von Frauenkleidern, er hörte Schritte sich entfernen und eine Thür klappen. War er nun mit Elsbeth allein?

Ehe er noch, um dies festzustellen, die schweren Lieder heben konnte, fühlte er einen warmen Hauch auf seiner rechten Hand, die auf der über ihn gebreiteten Decke lag — und jetzt den leisen Druck zweier weichen, frischen Lippen; da ging, wie gestern im Garten, nur viel intensiver, das wohlige, monnige Nieseln über ihn hin und machte ihn warm bis ins innerste Herz hinein. Seine Augen blieben aber geschlossen — warum das junge Geschöpf beschämen, das seiner heißen Dankbarkeit einen so impulsiven Ausdruck ließ.

Wieder klappte die Thür, Schritte kamen näher.

„Herr Doktor, ach, bitte, bitte!“ — das war wieder Elsbeths bange Stimme — „helfen Sie, um Gottes willen! Er liegt noch immer ohne Bewußtsein! Er hat meine drei Brüder gerettet — alle drei — aber er selbst —“

Ein leises Aufweinen unterbrach die gestammelten Worte.

„Nur ruhig Blut, kalt Blut, Elschen! Sind ja sonst solch tapferes Frauenzimmerchen! Bringen Sie erst mal Mama heraus, und dann bitt' ich mir'n paar scharfe Bürsten und gewärmte Decken aus. Den Papa behalt' ich als Assistent hier. Hoho! Unser Lebensretter ist gar nicht bewußtlos! Der bewegt sich schon! Ergebenster Diener, mein werther Herr! Brauchen Sie denn überhaupt noch den Arzt?“

Georg lächelte ein wenig, antworten konnte er noch nicht. Langsam thaten seine müden Augen sich auf, und das Erste, was sie sahen, war Elsbeths reizendes Gesicht, welches mit dem schönen, zärtlichen Lächeln, das es ihm sofort angethan hatte, über ihn neigte. — — —

Sie ließen ihn nicht fort, er mußte bis gegen Abend bei ihnen bleiben. Trockene Kleider waren für ihn aus seinem Hotel geholt worden, und in der Mutter Lehnstessel, den er durchaus als Patient und Ehrengast einnehmen mußte, seine weiche, dunkelrothe Reisdecke über die Knie gebreitet, etwas blaß, etwas müde, aber im übrigen vollkommen wohl — so saß Herr Georg Unger aus Pernambuco in Südamerika jetzt mitten in der Familie Junius, gehätschelt, gepflegt und bewundert, und durfte sich gar nicht mehr den Kopf darüber

zerbrechen, wie er es anfangen sollte, die Bekanntschaft dieser guten Leute zu machen. Ja, selbst der Frage, wie es anzustellen sei, das Vermächtniß des alten Kordeleit jenen zuzuwenden, die es weit mehr verdienten und brauchten, als er selber, war er im Laufe dieses Tages um ein gutes Stück näher gerückt — sein Weg lag ganz einfach vorgezeichnet da.

Dudu saß auf seinen Knien, zupfte an seiner Uhrkette, freichelte sein Gesicht, die Knaben hatten Geographiebuch und Karte zur Hand, lauschten athemlos seinen Erzählungen und fragten tausend Dinge, die er wußte, und tausend andere, die er nicht wußte. Herr Junius ließ seine Hand kaum los, die Mutter wurde nicht müde, ihm gerührt zu danken — der blauen Frau kamen immer wieder die Thränen, wenn sie bedachte, welch entseßlicher Verlust ihr gedroht hatte.

Und Elsbeth?

Elsbeth ging ab und zu, sorgte für alles, mußte für alles aufkommen; sie brachte den dampfenden Grog auf des Arztes Verordnung, sie deckte den Tisch im besten Zimmer und brannte den Kaffee — sie kümmerte sich um die kleinen Geschwister und theilte ihnen zu — anzusehen, wie Werthers Lotte, wie sie da stand und jedem sein Vesperbrot gab, sie reichte der Mutter die Medizin und dem Vater sein Pfeifchen — der Gast hatte herzlich wenig von ihr, aber er folgte ihr mit den Blicken, wo sie ging und stand, und es gab etwas, wie ein geheimes Einverständnis zwischen ihnen: „Weißt Du noch — gestern im Garten — die Johanniskräuter?“ „Gewiß, ich weiß nur zu gut! Aber schweig darüber, die Andern brauchen es nicht zu erfahren!“ „Keinesfalls dürfen sie das! Wen geht es etwas an, als Dich und mich?“ — Ein Wagen war herbeigeholt worden, der Gast mußte endlich fort. Er wurde so dringend, so stürmisch von allen Seiten gebeten, bald wiederzukommen, als kostete ihm dies das denkbar größte Opfer. Um so anerkennenswerther war seine lebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der er es immer wieder versprach! Herr Junius, ein hagerer, gebeugter Mann mit einnehmenden Zügen, geleitete ihn hinaus und drückte ihm in tiefer Bewegung die Hand.

„Was Sie mir und uns Allen heute gethan haben, verehrter, lieber Herr Unger, wäre mit allen Schätzen der Welt für uns nicht aufzuwiegen. Ich bin leider ein armer Mann, ohne Einfluß, ohne Stellung — ich kann darum nur das eine sagen: versügen Sie über mich und die Meinigen. Unser Dank bleibt Ihnen lebenslänglich! Was ich bin, was ich habe, es gehört Ihnen, und Gott wolle geben, daß ich jemals im stande wäre, Ihnen nur einen kleinen Theil meiner großen Dankeschuld abzutragen!“

Da drückte Georg Unger dem Mann fest die Hand und sagte, indem er ihm bedeutungsvoll in die Augen sah:

„Ich nehme Sie beim Wort, verehrter Herr Junius, verlassen Sie sich fest darauf!“

* * *

Sie hat ihm ein schönes, ein köstliches Geschenk gemacht und auf den Lebensweg mitgegeben, die alte Heimath: ein liebendes und geliebtes Weib!

Georg Unger nahm seine Elsbeth mit hinüber über den Ocean, und Ernst Junius bezahlte seine Dankeschuld mit seinem liebsten Kinde. Aber sein und seiner Familie Dasein war fortan leicht und sorgenfrei. Das alte Kordeleit'sche Haus ist in seinen Besitz übergegangen, es hallt wider von Lust und Lachen, und der freundliche, sonnige Garten wird von spielenden Kindern belebt. Kaum drei Jahre nach dem Tode des alten Kordeleit schrieb Georg Unger an die Angehörigen seiner Frau, daß seine definitive Uebersiedelung nach Deutschland nur noch eine Frage der Zeit wäre, da sein Unfall vor wenigen Tagen gestorben und nur noch der Termin abzuwarten sei, bis das weitverzweigte Geschäft ohne beträchtlichen Verlust aufgelöst und der Landbesitz in andere Hände übergegangen wäre. Seit er in der alten Heimath gewohnt und dort sein Lebensglück gefunden hatte, wäre er nie mehr in Pernambuco heimlich gewesen, trotzdem er Elsbeth an seiner Seite hatte — rasch wollte er drüben alles abzuschließen suchen; er könne es kaum mehr erwarten, und seine Frau mit ihm, wieder Heimathluft zu athmen.



Ein glücklicher Schreibfehler.

Bevor der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg sich 1701 die Königskrone in Königsberg aufsetzte, ließ er, der damals in Europa herrschenden Ansicht folgend, daß es nützlich und der Konvenienz gemäß sei, für die Erhöhung zuvor sich der Anerkennung des „Römischen Kaisers teutscher Nation“ zu vergewissern, durch den preussischen Gesandten von Bartholdi in Wien Verhandlungen eröffnen, die sich aber durch eine gute Reihe von Jahren hinzogen. Der erwähnte Gesandte hatte für seine geheimen Depeschen einen besonderen Zahlenschlüssel erhalten, dem noch ein besonderer Nomenklator für die spezielle Bezeichnung von etwa 20 bis 30 Personen beigelegt war, da am Berliner Hofe die Chiffriekunst damals noch nicht so häufig ausgenutzt war, wie sie es wohl später wurde. In diesem Nomenklator des Berliner Chiffre wurde auch ganz zuletzt der Jesuitenpater Wolf mit der Zahl 116 aufgeführt, während der Kurfürst Friedrich III. mit 24, der Kaiser in Wien aber mit 110 ausgedrückt wurde. Dieser Pater Wolf war früher Gesandtschaftsprediger bei dem katholischen Wiener Gesandten von Freitag am Berliner Hofe gewesen, wo er als ein schlauer Kopf bekannt war und zugleich auch in politischen Angelegenheiten oft gebraucht wurde.

Bei dem langen Hinhalten berichtete nun der Gesandte von Bartholdi endlich, daß es das Sicherste sein werde, wenn der Kurfürst über die Angelegenheit ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser erlasse. Dies war in der Depesche des preussischen Gesandten ungefähr so ausgedrückt:

„Daß 24 eigenhändig an 110 wegen dieser Sache zu schreiben geruhen wolle.“

Zufällig war nun an der Null in 110 der obere Strich zu Anfang etwas lang in der Hast gerathen. Der Deciffreur las also eine 6 für die 0 und deciffrierte: „daß der Kurfürst an den Pater Wolf schreiben wolle.“

In der ganzen Negotiation war der Pater Wolf noch nicht vorgekommen, war jedoch in Berlin als Schlaupkopf bekannt.

Der Kurfürst schrieb also eigenhändig an den Pater Wolf und ersuchte ihn, die Sache nach Kräften zu fördern. Der Pater Wolf fand sich äußerst geschmeichelt, und von diesem Augenblick an kam die Sache so in Fluß, daß sie schon in wenigen Monaten zu stande kam.

Der Bach.

Mit Sausen und Brausen
Der Bach kommt geschossen,
In Sprüngen und Pöffen
Vollbringt er den Lauf.
Die Welle wird helle!
Er träumt nur vom Meere,
Und Schleißen und Wehre
Nicht halten ihn auf.

Doch drunten im Grunde
Er stuzt an der Mühle;
Nun enden die Spiele,

Er strudelt und kocht.
Trotz Schäumen und Grämen
In laurem Geschäfte
Verbrausen die Kräfte,
Vom Rad unterjocht.

Vorüber das Fieber!
Die Frone geendigt!
Nun dehnt er gebändig
Zum Weiher sich aus.
Die Welle wie helle!
Nicht lockt ihn die Ferne;
Er spiegelt die Sterne
Und Garten und Haus.

Paul Senje.

Vater kommt.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Es ist früh am Morgen. In festem Schlummer sind die Kinder-
augen noch geschlossen, nur ab und zu dehnen sich die schwellenden



Ein Nachtlager auf der Alm. Nach einer Originalzeichnung von C. Laeverenz.

Leiber schlaftrunken in den weichen Kissen. Da — mit einem Schlage sind die Kleinen wach und sitzen vergnügt blinzelnd im Bette. „Vater kommt!“ hat die Mutter gerufen, und dieser Jubelruf wirkt zauberhaft. Herab von dem warmen Lager! Schon steht ja Vater am Fenster. Den dicken Buben nimmt die Mutter auf den Arm und reicht ihn dem Vater zur Begrüßung hin, während das größere Schwesterchen selbst leichtfüßig und freudestrahlend dem lieben Ankömmling auf die Fensterbank entgegen hüpfet. Eine reizende Familienszene!

Ein Nachtlager auf der Alm.

„Wenn einer eine Reise thut, so kann er was erzählen“, heißt's. Nun, die vornehmen Städtlädchen werden zu Haus besonders oft erzählen von dem Nachtlager, das sie während ihrer Reise in den Alpen einmal auf der Alm gehabt haben. Das hätten sie sich im Leben nicht träumen lassen, daß es sich auch ohne Bett und Nachtgewand so herrlich schlafen läßt auf duftendem Heu — vor allem, wenn man rechtschaffen müde ist. Das war wahrhaftig eine der schönsten Episoden der Alpenreise.



Buntes Allerlei.

Was sich im Verkehr mit Ministern schied, weiß nicht jeder. Als Herr von Stremayr österreichischer Unterrichtsminister geworden war, begegnete er im Salon eines Wiener Finanzbarons einem ehemaligen Theater-Direktor. Dieser befreundete Erzellenz zu und fragte, fortdial wie immer: „Na, lieber Stremayr, wie geht's nach Ihrer gestrigen großen Rede?“ Der Minister aber trat, kühl bis ans Herz hinan, einen Schritt zurück und meinte sarkastisch: „Mein Lieber, wenn Sie mir schon die Erzellenz rauben, so lassen Sie mir wenigstens den Dokortitel, um den ich mich redlich geplagt habe.“ — Nicht besser erging es einem ehemaligen Studiengenossen des unter Napoleon III. allmächtigen Ministers Rouher. Er hatte den Freund, bevor dieser „Vize-Kaiser“ geworden, geduzt und war nun ganz genau über den Umgang mit Ministern unterrichtet. Humoristisch sagte Johann Nepomuk Berger die Sache auf. Als er 1867 in das sogenannte Doctorenministerium berufen worden war, begegnete er auf dem Graben einem seiner Duzfreunde, der ihn grüßte. Berger blieb sofort bei ihm stehen, und jener hub etwas verlegen an: „Ich weiß wirklich nicht, wie ich die Anrede beginnen soll.“ — „Weißt Du was“, fiel ihm der Minister ins Wort, „sage: Eure Bestienz.“

Die schwerste Rolle. Die Schauspielerin Adelaide Ristori, jetzt verheiratete Wardese del Grillo, erschien einmal mit ihrer Tochter beim Empfang der französischen Botschaft zu Rom. Im Laufe des Abends wandte sich die Frau des Gesandten an die Künstlerin und fragte sie scherzend, ob sie wohl eine neue Rolle studire, weil sie so nachdenklich erseheine. Schwermüthig erwiderte die Ristori: „Ja, ich studire jetzt eine Rolle, wie sie mir tragischer in meinem ganzen Verufe nicht vorgekommen ist, nämlich jene der Ballmutter, die allen Subdignitäten für die eigene Person entsagen muß und im Festsaale zur — Wandbelleidung herabstinkt.“

Populäre Wissenschaft. Der ausgezeichnete Kliniker Johann Lukas Schönlein (1793—1864) wurde von einem Bekannten gefragt, ob er ihm nicht den Unterschied zwischen Rheumatismus und Gicht in einer auch für Laien verständlichen Weise klar machen könne.

Nichts leichter als das,“ gab der Begründer der sogenannten naturhistorischen Schule zur Antwort. „Denken Sie sich, man nähme eine Schraubenzwinde, stecke einen Ihrer Finger hinein und schraubte nun zu. bis Sie es nicht mehr aushalten könnten — das ist der Rheumatismus.“ — „Nun, und die Gicht?“ fragte der andere gespannt. — „Wenn dann die Schraube noch einmal herumgedreht wird.“

Um den gelblichen Ton echter Spitzen zu erzielen, werden dieselben durch ganz schwachen Kaffee-Ausgüß gezogen und nach dem Aufnadeln auf einem Kissen getrocknet.

Textbild.



Wo ist der Friseur und sein Gehilfe?

Handschuhe von Stockflecken zu reinigen. Dazu gießt man in eine luftdichte Büchse, je nach dem Bedarf, etwas kohlensaures Ammoniak (Süßhörnialz). Darüber werden die fleckigen Handschuhe möglichst locker gelegt, so daß der Dunst überall hinziehen kann, und die Büchse wird wieder verschlossen. Nach ein bis zwei Tagen, ja schon nach mehreren Stunden (wenn die Stockflecken nicht zu tief eingedrungen), sind sämtliche Flecken entfernt, ohne daß die Handschuhe ihre Façon verloren haben, und ohne sonstigen Nachtheil für das Leder.

Zielen und Fußböden von Tintenflecken zu reinigen. Es wird 1 Theil Schwefelsäure unter beständigem Umrühren nach und nach mit 8 Theilen Flußwasser gemischt und in einer Flasche aufbewahrt. Die Flecken werden mit warmem Wasser benetzt, etwas von der Flüssigkeit darauf gegossen und mit einem groben Lappen tüchtig gerieben. Dies wiederholt man, bis die Flecken, nachdem die Stelle trocken geworden, nicht mehr sichtbar sind, und wäscht sie mit warmem Wasser nach.

Brennseifenpulver gegen Blutungen. Man stellt das Pulver in folgender Weise her: 400 g frische Brennseifen werden in Alkohol macerirt, 150 g der im Dren getrockneten Pflanzen in einem Mörser pulvereisirt, hierauf die Masse der alkoholischen Flüssigkeit zugefügt, dann der Alkohol durch Hitze vertrieben und das Gemisch über dem Delbade bei 120° getrocknet. Die zurückbleibenden Pflanzentheile werden wiederum im Mörser zu einem feinen Pulver zerstampft und dann in Gebrauch genommen. Das auf Wunden gestreute Pulver verursacht schnelle Gerinnung des Blutes, es übertrifft hierin das Eisenchlorid. Die Vernarbung kommt schneller zu stande als beim Gebrauch der gewöhnlichen Mittel. Diese ausgezeichnete Wirkung ist besonders auf die abstringirenden Eigenschaften der Kessel zurückzuführen.

Mit dem Tadel des andern fängt man an, Wie's der so arg und albern rieche, Und faunt und lächelnd schliefst man dann Mit Selbstlob und mit Eigenliebe. W. Herbert.

Räthselecke.

Kreuz-Arithmograph.

1	9	10							
	2	10	3						
	3	5	10						
1	2	3	2	4	5	6	7	8	
9	10	5	4	11	2	6	2	5	
10	3	10	5	2	12	12	2	13	
			6	6	12				
			7	2	2				
			8	5	13				

Die Ziffern in vorstehendem Kreuze sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die drei senkrechten Reihen, gleichlautend mit den waagrechten, drei Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Name eines russischen Großfürsten, 2. ein Raubvogel, 3. Obst. C. B.

Räthsel-Sonett.

Wie holde Blumen Flur und Auen
Zu schönster Fierde sich gewiebt,
So schmückt das Leben jederzeit,
Was Eins und Zwei Dich lassen schauen.

Auf Drei darfst Du nicht immer bauen,
Hält sie der Freund für Dich bereit,
Eh'r mögest Du mit Sicherheit,
Gewähret sie der Feind, ihr trauen.

Beständig fang von Eins und Zwei
Das Ganze lieblich hold die Drei,
Das seiner Lieder Ruhm nicht endet.

Umleuchtet hat mit gold'nem Schein
Die letzte Stätte ihm der Wein,
Den Eins und Zwei ihm reich gespendet.

Erläuterung.

...th...el...nd
Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß ein bekanntes zwölfstelliges Wort entsteht. C. C.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilder-Räthsel: Gulbige nie dem blinden Wahn.

Arithmograph:

	c			m	
b	r	u	d	e	r
	o			s	
	s			s	
	s			i	
b	e	a	u	n	e
	n			a	

Akrostichon: Maden, Adors, Nade, Grille, Alima, Regel, Emir, Zeiche, Gwald. — Margarete.